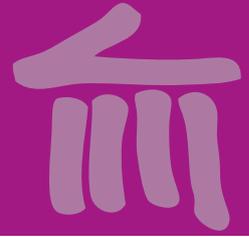


# DER THEATERFÖRDERVEREIN



Ausgabe: Mai / Juni 2024



Seite 4 „Was macht Macht?“

Seite 5-7 Interview mit Luise Curtius

Seite 11 Maria Meltke feiert Geburtstag

Seite 15 Ostdeutsche in Intendanzen

# FRACK ODER STRASSENANZUG?

Bloß gut, dass der Mann, den eine „sorgfältig gepflegte und gefährliche Eitelkeit“ auszeichnete, wie es **Soma Morgenstern** formulierte, nicht mehr den Plauener Theaterball beherrschen kann. Der solcherart als Eitler entlarvt ist längst tot, nur seine Bücher begeistern, zugegeben eher die Kenner, bis heute: **Robert Musil**.

Als man in Wien zu **Musils** Ehren eine große Feier ausrichtete und alles in würdevollen Bahnen verläuft, verlässt er den Abend verstimmt – ein harmloser Literaturkritiker war im Straßenanzug erschienen und nicht im Frack. **Musil** sorgte dafür, dass er künftig keine Rezensionsexemplare mehr bekam ...

So streng sind wir heute nicht mehr. Zwar gibt es einen Dresscode (einst hieß das Anzugsordnung) für einen Ball, aber der gilt wohl eher für den Berliner Presseball und weniger in Plauen für den Theaterball. Wer wissen will, wie der Herr standesgemäß zum Ball erscheint, der sehe sich in der letzten Ausgabe dieses

Blattes die Fotos von **Helko Grimm** an, Maître de Plaisir, Meister der Quadrillen-Kommandos und Tänzer par excellence. Da stimmt alles ... bis zu den sonst gepflegten weißen Stoffhandschuhen.

Ansonsten, und das soll hier keineswegs kritisch angemerkt werden, im Gegenteil, galt: erlaubt ist, was gefällt. Und das war gut so. Alle haben sich wohlgeföhlt, die Stimmung war prächtig, und wer partout auffallen wollte, dem war durch das Motto Oscar-Verleihung Tür und Tor geöffnet.

L. B.

Foto:  
Gottfried Gebauer



## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Verein zur Förderung des  
Vogtland Theaters Plauen e.V.  
Friedrich Reichel,  
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

### Redaktion:

Dr. Lutz Behrens  
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen  
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92  
0170 / 4814689  
lutz.behrens@primacom.net

**Auflage:** 1.000

**Erscheint:** alle zwei Monate

### Layout, Satz und Druck:

PCC Printhouse Colour Concept  
Inh. Helko Grimm, Dorfstr. 6  
08539 Rosenbach/V. OT Fasendorf

**Redaktionsschluss:** 15. April 2024

## „KOMMEN SIE HEREIN!“

**Fritz Kortner** (geboren 1892 in Wien und gestorben 1970 in München) war ein österreichischer Schauspieler, Film- und Theaterregisseur. Nach der Rückkehr aus der Emigration führte er vor allem an den Münchner Kammerspielen und am Berliner Schillertheater Regie. An den Kammerspielen fragte ihn beim Proben ein Schauspieler, wo er auftreten solle. Kortner sagte: „Treten Sie nicht auf, kommen Sie herein!“

L. B.

## KLEINER IRRTUM

Die aufmerksamen Leserinnen und Leser unseres geschätzten Blattes haben es längst bemerkt: Die Einladung zur Jahreshauptversammlung (Ausgabe März/April 2024, S. 2 oben) enthielt einen kleinen Fehler. Zwar stimmt das Datum der Zusammenkunft (16. Mai 2024), aber der Wochentag ist nicht der Mittwoch, sondern der Donnerstag.

Also, nochmals (weil auch bei Korrekturen die schönsten Schnitzer vorkommen): Jahreshauptversammlung am **Donnerstag, 16. Mai 2024**, 17 Uhr, im Löwel-Foyer des Vogtlandtheaters.

# EDITORIAL



Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
liebe Freunde unseres Theaters,

am 16. Mai – 17 Uhr findet im Löwel-Foyer die Mitgliederversammlung für unseren Theaterförderverein statt. Es gilt, das vergangene Jahr noch einmal Revue passieren zu lassen und die Arbeit des Vorstandes anzuerkennen. Wir würden es sehr begrüßen, wenn Sie diesen Termin als wichtig erachten und unsere Versammlung besuchen würden.

Sie konnten in unserer letzten Zeitschrift über Igor Levit lesen, dass er am 7. Juni dieses Jahres mir dem Nationalpreis ausgezeichnet werden soll und erfuhren dabei, wer und was ihn damals mit Plauen verband. Unbedingt möchte ich aber noch mit einer bedeutenden Auszeichnung aus Igor Levits Leben ergänzen, die sich erst im März dieses Jahres ereignet hat. Ihm wurde die „Buber-Rosenzweig-Medaille“ verliehen. Bemerkenswert für uns – Igor Levit sprach nur zur Preisverleihung und er ließ andere das Klavier spielen. Zum einen konnte man einen seiner Schüler bewundern und dann stellte er eine junge Künstlerin vor, die ihn mit ihren eigenen Schöpfungen zu der klassischen Klavierliteratur sehr ansprach – es war die Plauener Pianistin Johanna Summer, mehrfach schon mit Levit aufgetreten. Vor zehn Jahren hieß sie noch Summerer, legte das Abitur ab und war bis zu diesem Zeitpunkt zwölf Jahre Klavierschülerin bei Frau Steffi Hammig, Mitglied unseres Theaterfördervereins. Im Jazz-Klavier erhielt sie Unterricht bei Marius Leicht, bevor Johanna Summer an der Hochschule für Musik Dresden ihre Ausbildung fortsetzte. Es lässt sich also mehr erzählen, als dass es nur einen Steinway-Flügel braucht, um Levit mit seinem Nationalpreis in Plauen bekannt zu machen...

Die nächste Zeit – nutzen Sie sie in Ihrem Sinne, behalten Sie aber auch unsere Mitgliederversammlung im Auge.

Ihr  
Friedrich Reichel  
Vorsitzender

## INHALT

**Seite 2**  
FRACK ODER STRASSENANZUG?  
„KOMMEN SIE HEREIN!“  
KLEINER IRRTUM

**Seite 3**  
EDITORIAL

**Seite 4**  
„WAS MACHT MACHT?“

**Seite 5-7**  
INSZENIERUNG IST GEMEIN-  
SCHAFTSPRODUKTION

**Seite 7**  
THEATER IM HERBST 1989

**Seite 8-9**  
INTERVIEW MIT DEM REGIETEAM DER  
JUPZI!-PRODUKTION „WIR“

**Seite 10**  
100. GEBURTSTAG GISELA MAY  
BRECHT OHNE ENDE

**Seite 11**  
MARIA MELTKE FEIERT RUNDEN  
GEBURTSTAG  
DIE SCHLÜSSELGEWALTIGE

**Seite 12**  
EIN LINIENTREUER DISSIDENT  
FRÜHES LEID EINES  
FÜNFZEHNJÄHRIGEN

**Seite 13**  
BÜHNENBILDNER UND PUPPENSPIELER  
SO GEHT'S AUCH

**Seite 14**  
NATHAN DER WEISE, VIERFÜSSIG

**Seite 15**  
OSTDEUTSCHE IN INTENDANZEN  
VON ANGEMAHNTER  
BEIFALLESENTHALTUNG

### Titelfoto

Unser Titelfoto zeigt eine dramatische Szene aus der aktuellen Inszenierung von **Sophokles'** Tragödie „Antigone“. Überaus sehens- und empfehlenswert. Nächste Vorstellungen am 26. April 2024, 19.30 Uhr, und zum letzten Male: 20. Mai 2024, 18 Uhr.

# „WAS MACHT MACHT?“

## DAS ANGEBOT DER NEUEN SPIELZEIT DES THEATERS PLAUEN-ZWICKAU

In der neuen Spielzeit wird es **21 Premieren** und 14 Wiederaufnahmen der Sparten Musiktheater, Schauspiel, Ballett und JUPZ! geben sowie zahlreiche Konzerte und Sonderveranstaltungen.

Aufgrund der frühen Sommerferien in Sachsen macht das Theater den Auftakt bereits am 3. August in Zwickau und ab **24. August** im Plauer Parktheater mit dem Familienmusical „Snow White and Me“, das die Geschichte von Schneewittchen neu erzählt.

Mit „La Traviata“ von **Giuseppe Verdi** startet das Musiktheater am 19. Oktober in Plauen und bringt damit eine der beliebtesten Opern weltweit auf die Bühne. Mit „Der kleine Horrorladen“ von **Alan Menken** am 23. November, „Salome“ von **Richard Strauss** am 8. März 2025 und „Hoffmanns Erzählungen“ von **Jacques Offenbach** am 17. Mai 2025 stehen weitere Premieren aus ganz verschiedenen Genres auf dem Programm.

Das Schauspiel startet am 21. September mit **Shakespeares** „Richard III.“ in der Regie von Generalintendant **Dirk Löschner** und greift dort das Spielzeitmotto im Besonderen auf. Weiter geht es mit einer von der Filmemacherin **Sabine Michel** und **Sebastian Undisz** für das Theater Plauen-Zwickau geschriebenen „Vogtlandrevue“ (9. November) sowie dem Beitrag zu Chemnitz 25 „Eudaimonía“, einem Auftragswerk mit dem Untertitel „Ein utopisches Versprechen von Glückseligkeit“ der Autorin **Tamó Gvenetadze**, das nicht nur in Plauen und Zwickau, sondern auch in Chemnitz gezeigt werden wird. Eine weitere Ausgabe der Monodramen mit der diese Spielzeit verschobenen Uraufführung von „Doggerland“ von **Ulrike Draesner** folgt, bevor am 15. Februar 2025 mit „Anatevka (Fiddler on

the Roof)“ eines der bekanntesten Musicals Premiere feiern wird. Die Geschichte um den „Fiedler auf dem Dach“ im jüdischen Shtetl hat angesichts zunehmendem Antisemitismus' nach wie vor Aktualität und wird von einer Klezmer-Band begleitet. Eine schnelle, witzige Improvisationsshow von **Michael Wolf** mit dem Titel „Komm, ich mach dir eine Szene“ folgt im März auf der Kleinen Bühne, danach das spanische Schauspiel „María Luisa“ von **Juan Mayorga**, in dem es um das Thema Einsamkeit im Alter geht.

Als Sommertheater des Schauspiels steht „Extrawurst“ auf dem Programm im Theaterhof in Plauen, eine Komödie der Comedy-Autoren **Dietmar Jacobs** und **Moritz Netenjakob**.

Ballettchef **Sergei Vanaev** wartet mit drei Neuproduktionen seines Ensembles auf. Mit „Der Nussknacker“ steht pünktlich zur Weihnachtszeit wieder ein Klassiker der Ballettliteratur mit der Musik von **Pjotr I. Tschaikowsky** auf dem Programm, begleitet von den **Clara-Schumann**-Philharmonikern. Es folgt der Tanzabend „Ramayana“, ebenfalls in der Regie und Choreografie von **Sergei Vanaev**, der sich dem indischen Nationalepos aus dem 2. Jhd. nach Christus widmet. „Gegen den Strom“ heißt der dritte Tanzabend der Spielzeit mit Choreografien **Sergei Vanaevs** und **Lóránd Zachárs** als Gast.

Im JUPZ! gibt es einen Wechsel an der Spitze. Gemeinsam mit **Steffi Liedtke** hat **Ulrike Sorge** die Leitung in der kommenden Spielzeit übernommen, nachdem der Vertrag mit **Brian Völkner** einvernehmlich aus persönlichen Gründen ein Jahr früher als geplant gelöst wurde. Mit zwei Regien wird er trotzdem weiterhin als Gast am Haus vertreten sein. Verantwortlich ist er für

das kommende Weihnachtsmärchen „Robin Hood“ nach der britischen Legende für Kinder ab sechs Jahren sowie für „Schlapps und Schlumbo“ von **Reinhard Lakomy** und **Monika Ehrhart-Lakomy**, das **Völkner** gemeinsam mit der Witwe des „Traumzauberbaum“-Komponisten neu bearbeitet hat. Für Kinder und Jugendliche ab zwölf Jahren wird „Nathans Kinder“ von **Ulrich Hub** in Anlehnung an **Lesings** „Nathan der Weise“ im Februar auf der Kleinen Bühne in Plauen Premiere haben.

Als Sommertheater im Theaterhof wird **Andreas Steinhöfels** Kinderkrimi „Rico, Oscar und die Tiefer Schatten“ zu Beginn der Spielzeit 25/26 in Plauen zu sehen sein.

Generalmusikdirektor **Leo Siberski** hat wieder **acht** Philharmonische Konzerte konzipiert. Neben Klassikern von **Händel, Schumann, Brahms, Beethoven** und vielen anderen, wird es ein reines Filmmusik-Konzert geben und speziell zur im September geplanten Theaterwoche der Toleranz ein Konzert mit dem Titel „Verbotene Liebe“, in dem neben Titeln von **Wagner, Händel, Tschaikowsky** und **Leoncavallo** auch Popsongs von **Queen, Sarah Connor** und anderen erklingen werden. Das 2. Philharmonische Konzert „Schumann Open“ präsentiert nicht nur Werke von **Robert Schumann**, sondern auch ein Auftragswerk von **Peer Beierlein**: „Davids Bündler“. Zur 4. Sinfonie wird es auf der Bühne zudem eine Sand Malerei Show geben.

Sonderformate wie das Weihnachtsprogramm des Schauspielensembles, die Internationale Tanz-Gala, Sonderkonzerte, Diskussionsveranstaltungen, aber auch die vielfältigen Angebote des JUPZ! und der Theaterpädagogik ergänzen den Spielplan.

# INSZENIERUNG IST GEMEINSCHAFTSPRODUKTION

## GESPRÄCH MIT DER PLAUENER DRAMATURGIN LUISE CURTIUS

**Lessing, Tieck, Bahr, Brecht, Frisch, Dürrenmatt** – alle diese bekannten Namen von Autoren eint, dass sie in ihrem Leben einmal als Dramaturgen tätig waren. Die Hamburgische Dramaturgie **Lessings**, mir liegt sie in einer Ausgabe des Deutschen Verlages der Wissenschaften Berlin (Ost) von 1952 nebst Erläuterungen von **Leopold Magon** vor, besticht noch heute durch ihren hohen Anspruch, sprachliche Eleganz und eine unbestechliche Klugheit.

Einst waren Dramaturgen (griech. dramaturgein, was so viel heißt wie ein Drama verfassen) Verfasser und Aufführungsleiter von Dramen; heute gehören sie als literarisch-theaterwissenschaftlicher Beirat zur Theaterleitung. Dem Dramaturgen obliege „die Sorge dafür, dass die echten dichterischen Werte eines Stückes in der Aufführung werkgetreu erhalten blieben“, weiß das Sachwörterbuch der Literatur (7. Auflage 1989) von **Gero von Wilpert**. **L. B.**

**Luise Curtius**, 1993 geboren, studierte Vergleichende Literatur- und Theaterwissenschaft (Master of Arts). In der Spielzeit 2020/21 war sie als Schauspiel dramaturgin am Meininger Staatstheater engagiert; seit Beginn der Spielzeit 2022/23 arbeitet sie als Dramaturgin für Schauspiel am Theater Plauen-Zwickau. Wir sprachen mit ihr über die Arbeit einer Dramaturgin und die Inszenierung von „Antigone“.

**Lutz Behrens:** Gratulation zum Erfolg der Premiere von „Antigone“! Sie haben diese Inszenierung als Dramaturgin begleitet. Es gab stehende Ovationen, und Sie mussten vorher dem Publikum verkünden, dass anstelle des eigentlichen Hauptdarstellers sehr kurzfristig der 1959 in Thüringen geborene Schauspieler **Jürgen Lingmann** die Rolle des Kreon übernehmen muss.



Können Sie uns bitte einmal berichten, wie das Haus eine solche Situation drei Tage vor der Premiere meistert?

**Luise Curtius:** Bei längerfristigen Erkrankungen, von denen wir mehrere Wochen vor der Vorstellung erfahren, können wir in der Dramaturgie mit der ZAV in Verbindung treten, der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung für Künstler und Künstlerinnen, die uns dann mit Schauspieler:innen in Kontakt bringen kann. Wenn wir aber erst in der Woche vor der Vorstellung mit einer Krankmeldung konfrontiert werden, dann steht man wirklich jedes Mal vor der Entscheidung, ob man die Vorstellung absagen muss oder nicht. Bei einem so kleinem Ensemble wie unserem von nur neun Schauspieler:innen können wir ja leider auch keine Rolle doppelt besetzen. Selbst wenn es mal ein Stück mit nur sechs Rollen gibt, brauchen wir die übrigen drei Schauspieler:innen für die Parallelproduktion auf der Kleinen Bühne. Deshalb können wir Erkrankungen nicht intern ausgleichen. Da wird dann wirklich bis zum letzten Moment gekämpft und **Dirk Löschner**

und die jeweilige Regie fragen überall rum, ob jemand jemanden kennt, der die Rolle schon mal gespielt hat und kurzfristig bereit wäre einzuspringen. Im Fall von „Antigone“ hat sich **Lingmann** als Kollege von **Joanna Lewicka** spontan bereit erklärt. Selbst wenn der Springer diese Rolle schon mal verkörpert hat, bleibt es jedoch immer eine große Herausforderung, da die Inszenierung natürlich immer eine andere ist. Er oder sie muss also nicht nur den Text kennen, sondern sich auch noch die Haltungen der Figur in den verschiedenen Szenen und die inszenierte Interaktion mit den Mitspielenden aneignen. Deshalb sind wir Herr Lingmann sehr dankbar, dass er sich das zugetraut hat.

**L. B.:** Sie sind für die Redaktion des Programmheftes von „Antigone“ verantwortlich. Darin erfährt der Leser die Vorgeschichte des Stückes und vom Fluch der Labdakiden. Das sind Horrorgeschichten: Aussetzen und Verletzen eines Kleinkindes, Vatermord (unwissentlich), folgenreicher Inzest von Sohn und Mutter (ohne es zu wissen), eigenhändige Blendung,

Selbstmord, zwei Brüder, die sich gegenseitig töten – alles keine Hirngespinnste eines übermütigen Splat-ter-Film-Regisseurs der Gegenwart.

In der Einführung zum Stück haben Sie souverän und frei sprechend die Vorgeschichte und die Handlung des Stückes wiedergegeben. Sie wussten auch, dass vor rund 2500 Jahren „Antigone“ von **Sophokles** in Athen nur einmal auf die Bühne kam, wenn auch vor 17 000 Zuschauern. Was bedeuten Ihnen die antiken Mythen? Haben diese uns heute noch etwas zu sagen?

**L. C.:** Ich denke, dass uns die antiken Mythen heute noch sehr viel zu sagen haben. Sie bieten uns starke Gefühle wie Hass, Liebe, Neid oder Wut, und Themen wie Machtmissbrauch, Machtkampf und Widerstand, die sich in verschiedenen Figurenkonstellationen immer wiederholen und die tragischen Helden und Heldinnen mit ihren eigenen Unzulänglichkeiten konfrontieren. Ein Satz wie „Verfall nicht in den Wahn, nur du alleine hättest immer Recht“, mit dem Haimon seinen Vater die Entwicklung zum Tyrannen spiegelt, eignet sich ja in jeder Zeit und Gesellschaft dazu, ganz allgemein Narzissten und im Besonderen autoritäre Herrscher in die Schranken zu weisen.

Auf der anderen Seite bieten die Mythen uns auch die Möglichkeit des Eskapismus, der Flucht in fantastische Welten. Zeitgenössische Mythosadaptionen wie **Rick Riordans** „Percy Jackson“ zeigen auf, wie viel Abenteuerpotential der Kampf von jungen Heroengestalten gegen übernatürliche Monster und Götter auch für das junge Lesepublikum birgt.

Wie man in „Antigone“ (442 v. Chr.) am Familienfluch der Labdakiden bemerken kann, spielte die göttliche Vorherbestimmung des menschlichen Schicksals für **Sophokles** übrigens eine weit größere Rolle als dann

bei **Euripides**. Letzterer stellt in seinen Tragödien, zum Beispiel den „Troerinnen“ (415 v. Chr.), der göttlichen Schicksalsmacht schon die Selbstbestimmung des Menschen und seine diesbezügliche Verantwortung gegenüber.

**L. B.:** Auf einer Seite des Programms lassen Sie die Darstellerinnen und Darsteller über die von ihnen verkörperten Figuren sprechen. Wie lautete die exakte Frage, auf die die Akteure eine Antwort geben und worin bestand Ihre Intention, das ins Heft aufzunehmen?



**L. C.:** Um ehrlich zu sein, habe ich diese Idee geklaut (schmunzelt). Also ich habe eine ähnliche Seite mal in einem Programmfest zu einer Krefelder Inszenierung der „Physiker“ gesehen, die ich mir angeguckt habe. Ich finde es aber grundsätzlich wichtig, die Mitglieder des Ensembles über ihre schauspielerische Tätigkeit hinaus in Entscheidungen einzubinden. Deshalb habe ich das Ensemble gefragt, ob sie sich für das Programmheft jeweils einen Satz überlegen können, der ihre Rolle in der Handlung beschreibt, so wie sie diese spielen möchten.

**L. B.:** Wie erwähnt, als Dramaturgin haben Sie das Programmheft erstellt. Was tut eine Dramaturgin noch und ganz explizit, um gemeinsam mit den anderen Verantwortlichen eine Inszenierung vorzubereiten?

Wie muss man sich konkret den Ablauf vorstellen?

Wo kann es schwierig werden? Wer hat das letzte Wort?

**L. C.:** Das letzte Wort hab natürlich immer ich (lacht). Nein, natürlich hat innerhalb einer Produktion die jeweilige Regie die Entscheidungshoheit. Aber jede Inszenierung ist auch eine Gemeinschaftsproduktion. Schon lange vor Probenbeginn überlegt sich die Regie zusammen mit der Ausstattung ein Regiekonzept und stimmt das mit der Intendanz und der Dramaturgie ab. Dieses wird dann zirka ein halbes Jahr vorher auf der Bauprobe den Gewerken vorgestellt und dort überlegt die Bühnen-, Licht- und Tontechnik, inwieweit sich das auf der Bühne umsetzen lässt, auch da bin ich dabei. Außerdem erstellen Regie und Dramaturgie die Strichfassung des Stückes, das heißt wir kürzen die langen Stücke von zum Beispiel **Schiller** oder jetzt „Antigone“ so ein, dass das Publikum keinen vierstündigen Theaterabend mehr erleben muss. Dabei muss ich darauf achten, dass die Handlung verständlich, die Figurenentwicklung kohärent und die Struktur erhalten bleibt. Manchmal möchte die Regie in dem Text auch noch Bezüge zu aktuellen Ereignissen, Prozessen oder Diskursen verankern. Dann ist es meine Aufgabe, dafür Hintergrundinformationen zu recherchieren. Unsere „Volksfeind“-Produktion nimmt zum Beispiel den geplanten Lithiumabbau in Zinnwald/Bärenstein in den Fokus. Dafür bin ich nach Bärenstein gefahren und habe ein Interview mit einer Bürgerinitiative vor Ort geführt und solche Informationen fließen dann auch, je nach Entscheidung der

# THEATER IM HERBST 1989

## RADESTOCK UND 7. OKTOBER IN PLAUEN NICHT ERWÄHNT

Regie, in den Text ein.

Für die erste Probe mit dem Ensemble, die Konzeptionsprobe, muss ich außerdem immer eine Materialsammlung für das Ensemble erstellen, die Artikel zu den Figuren der Handlung, dem Autor und Themen enthält, die die Regie in die Inszenierung einbringen möchte.

Während der Probenphase erstelle ich dann das Programmheft, die Leporello-Texte und berate bis zur Premiere die Regie. Anders als die Regie bin ich nicht bei jeder Probe dabei, sondern wahre eine gewisse Distanz, damit ich immer noch eine Entwicklung der Proben erkennen kann. Ich schildere dann der Regie meine Eindrücke, so wie sie ein uneteiligter Zuschauer erlebt und die Regie rekapituliert, ob es so wirken soll, also ob es das ist, was sie zu erzählen geplant hatte. Ich merke auch an, wenn es langatmig ist, Übergänge und Lautstärke nicht stimmen oder wenn ein Sarg so getragen wird, als wäre er so leicht wie eine Handtasche, weil das Ensemble vergisst, sich das hohe Gewicht des Originalmaterials beim Spielen dazu zudenken.

**L. B.:** Befasst man sich mit Dramaturgie, tauchen drei zentrale Bereiche auf: Produktionsdramaturgie, Vermittlung ans Publikum und Spielplangestaltung. Was muss sich der Laie darunter vorstellen?

**L. C.:** Der erste Bereich ist die „Produktionsdramaturgie“, das ist das Aufgabenfeld, was ich gerade beschrieben habe, also die beratende Begleitung einer Produktion von dem ersten Konzeptionsgespräch mit der Regie bis zur Premiere.

Die „Vermittlung ans Publikum“ ist als zweite Tätigkeit eng damit verknüpft. Dabei versuche ich in Absprache mit unserer Presseabteilung die Produktionen über Begleitformate dem Publikum zugänglicher zu gestalten. Dazu

gehören die von Ihnen genannte Soiree und Stückeinführungen vor den Vorstellungen, in denen ich den Interpretationsansatz der Regie vorstelle und Informationen zum historischen beziehungsweise mythischen Hintergrund gebe, sowie Nachgespräche. Letztere dienen der Klärung von Verständnisfragen, die das Publikum im Anschluss an die Vorstellung noch hat. Außerdem laden wir dazu gerne „Experten des Alltags“ ein, also Menschen aus Arbeitsfeldern, die thematisch mit den Stücken verbunden sind und die etwas zu ihrem Engagement erzählen möchten.

Der dritte Bereich ist die Spielplangestaltung beziehungsweise Spielzeitplanung. Dafür lesen meine Kollegin und ich zeitgenössische Stücke sowie wiederholt auch Klassiker der Weltliteratur und untersuchen sie auf ihre Aktualität hin. Inwieweit verarbeiten sie aktuelle Themen und Diskurse, die wir den Bürger:innen gerade unbedingt auf der Bühne zeigen wollen? Die Texte sollen unterhalten, auch wachrütteln und soziale, kulturelle und politische Themen kritisch beleuchten. Die Auswahl fällt also nicht leicht. Diesbezüglich nehmen wir übrigens auch Romane und Sachbücher in den Fokus, inwieweit sie sich für eine Dramatisierung eignen.

Es können aber immer noch andere Aufgaben dazukommen, wenn buchstäblich „die Hütte brennt“. So müssen wir auch bei Vorstellungen den Leitungsdienst übernehmen, das heißt im Fall eines Feueralarms oder medizinischer Notfälle Evakuierungen anleiten. In Ausnahmefällen springen wir auch für Aufgaben der Theaterpädagogik ein und gehen in eine Schulklasse, um sie inhaltlich auf einen bestimmten Vorstellungsbuch zu vorbereiten.

**L. B.:** Liebe Frau **Curtius**, vielen Dank für das Gespräch.

Als im Herbst **1989** die großen Masendemonstrationen das Ende der DDR-Diktatur einleiteten, waren die Theaterhäuser vor Ort oft ganz vorn mit dabei. Das gilt insbesondere für Zentren wie Karl-Marx-Stadt, Erfurt oder Dresden, aber auch kleinere Städte wie Rudolstadt oder Schwedt. Dort geht die erste Demonstration am **13. Oktober 1989** auf Intendant **Klaus Tews** und seine Oberspielleiterin **Tatjana Rese** zurück, als eine Ensembleversammlung sich zum Protestmarsch zur SED-Kreisleitung aufschwingt. In Karl-Marx-Stadt, heute Chemnitz, ist es eine Matinee am **7. Oktober**, dem 40. Republikgeburtstag, organisiert von **Hasko Weber**, die, trotz angedrohter Eskalation, zu einem öffentlichen Schweigemarsch mit 700 Teilnehmenden führt. Neben den Kirchen waren die Theaterräume bereits vor 1989 wichtige Foren, wo in Publikumsgesprächen aktuelle Missstände verhandelt wurden. Im Herbst 1989 wandten sich die Theaterleute direkt an die Öffentlichkeit. Die Resolution „Wir treten aus unseren Rollen heraus“ vom Staatsschauspiel Dresden steht stellvertretend für die 73 dokumentierten Stellungnahmen von DDR-Theatern. Untereinander waren die Häuser bestens vernetzt. Eine Sitzung von Theaterleuten aus dem ganzen Land im Deutschen Theater am 15. Oktober beschließt republikweite Demonstrationen. Die Versammlung in Berlin am **4. November 1989** mit einer **halben Million** Teilnehmenden, organisiert von den Berliner Theatermachern, ist das Ergebnis dieses Treffens.

Der Autor, **Torben Rist**, ist Journalist, Dramaturg und promovierter Theaterwissenschaftler; zitiert nach: Zukunft erproben. Theaterarbeit in Ostdeutschland. Herausgegeben von der **Friedrich-Ebert**-Stiftung.

# „GROSSES POTENTIAL DER TEXTE“

INTERVIEW MIT DEM REGIETEAM DER JUPZ!-PRODUKTION „WIR“



## **Marlene Enders:**

Durch „JUPZ! mobil“ seid ihr mit vielen Schülerinnen und Schülern verschiedenster Altersklassen und Schulen rund um Plauen und Zwickau in Kontakt gekommen. Wie entstand die Idee, den Gedanken und Ideen eures Publikums ein ganzes Stück zu widmen?

## **Max Latinski:**

Wir hoffen natürlich, dass wir mit unseren Stücken immer ein Stückweit die Gedanken der jungen Menschen in Plauen und Zwickau wiedergeben. Nichtsdestotrotz hat uns die Frage umgetrieben, was Jugendliche in unserer Region bewegt und was sie im Theater sehen wollen, weil selbstverständlich alles, was wir als Theatermacher:innen auswählen immer auch ein Stück Annahme über die Lebenswelt unseres Publikums ist. Da lag es nahe zu sagen: „Okay, lasst uns in die Schulen fahren und direkt nachfragen.“

## **ME:**

Wie habt ihr all die Eindrücke gesammelt und vor allem ausgewertet? Gab es dabei bestimmte Kriterien, die zu beachten waren oder hattet ihr ein ganz eigenes System der Auswertung?

## **Moira Grohé :**

Die Texte konnten wir im Rahmen von Workshops sammeln. Hier war besonders die Theaterpädagogin **Res Weidhas** eine große Hilfe, die die Workshops oft geleitet hat. Bei der Auswertung gab es zunächst kein spezielles System oder maßgebliche Kriterien, da wir den Texten nicht direkt einen (erwachsenen) Filter aufzwingen wollten, bevor wir deren Inhalte kannten. Wir haben zunächst versucht, einen Überblick über die Texte zu bekommen und sind dann Spuren gefolgt. Uns haben natürlich vor allem die grundsätzlich besprochenen Themen der Jugend-

lichen interessiert, gleichzeitig war aber auch die Ästhetik der Zettel und die von Jugendlichen genutzte Sprache spannend.

## **ME:**

Wie viele einzelne Eindrücke sind zirka zusammengekommen?

## **ML:**

Gezählt haben wir nicht. Aber es sind sicherlich mehrere hundert beschriebene Zettel, die wir gesichtet haben.

## **ME:**

Wie wandelt man die Anekdoten, Geschichten, Gedanken, Überzeugungen und Ideen in ein Theaterstück um? Könnt ihr mir da einen kleinen Einblick geben?

## **MG:**

Gute Frage - die haben wir uns auch gestellt. Uns war wichtig, die Jugendlichen da abzuholen, wo sie sind. So

sind wir schnell zu einem multimedialen Konzept gekommen, das auch Social Media involviert. „WIR“ hat aber auch die Besonderheit, dass nicht nur Schauspieler:innen auf der Bühne stehen, sondern auch vier Tänzer:innen. Letztlich sind die Texte also vertanzt, gesprochen und/oder verfilmt worden.

**ME:**

War es sehr schwer, schätzungsweise viele verschiedene, teils sogar konträre Eindrücke in das Stück zu integrieren? Oder deckten sich die Zusendungen hinsichtlich bestimmter Schwerpunkte?

**ML:**

Zunächst einmal mussten wir natürlich Dinge weglassen, das ist einfach der Fülle des Materials geschuldet. Aber für uns haben sich tatsächlich beim Sichten relativ schnell Themenbereiche gebildet. So ging es natürlich um Schule, Liebe, Selbstfindung, Familie, Freizeitgestaltung, aber auch politische Themen. Wir haben dann aus diesen Bereichen fünf Teile gemacht, die nach Zitaten aus den Texten „Darf ich ich sein?“, „Wozu leben wir?“, „Warum gibt es so wenig Liebe, wenn es so viele Worte dafür gibt?“, „Hurra, die Welt geht unter“ und „Was ist auf der anderen Seite?“ heißen. Das gibt dem Stück eine gewisse Struktur und hilft uns, ein möglichst großes Spektrum an Eindrücken abzubilden.

**ME:**

Das Ballett ist interessanterweise auch im Stück „WIR“ vertreten. Das Sparten-Crossover ist eine spannende Idee mit viel Potential. Was ist der Hintergrund der Zusammenarbeit und wie kam es dazu?

**MG:**

Bei der Konzeption des Stücks fiel schnell auf, dass die Texte wahnsinnig viel Ausdruck haben, geradezu poetisch sind. Entsprechend war klar, dass wir dem Bühnengeschehen noch mehr Möglichkeiten verleihen möchten als „nur“ Schauspieler:innen, die die Texte lesen oder spielen.

Durch die Tänzer:innen hatten wir die Chance, die von den Jugendlichen angesprochenen Themen zu abstrahieren. So werden die Texte nochmal anders erlebbar, als es sich die Autor:innen beim Schreiben vermutlich vorgestellt haben. Es ist auch ein Zeugnis des großen Potentials der uns zugetragenen Texte.

**ME:**

Die Ästhetik des Stücks wird laut der Theater-Website mit Videoaufnahmen unterstützt. Der Stil des JUPZ! findet sich also auch in diesem Stück wieder? In welcher Intensität und mit welchem Inhalt begegnen dem Publikum die Aufnahmen?

**ML:**

Wir haben wirklich sehr vielfältige Videos aufgenommen, waren dafür unter anderem in Plauen und Zwickau unterwegs und haben Aufnahmen im Stadtbild gemacht. Aber auch auf der Bühne und in einer Turnhalle haben wir gedreht. Zu sehen sein werden diese Videos auf vier Fernschirmen, die unsere Ausstatterin Annabel von Berlichingen geschickt in das Bühnenbild integriert hat. Ob das jetzt den Stil des JUPZ! (wenn es den tatsächlich gibt) widerspiegelt, müssen die Zuschauer:innen für sich selbst entscheiden. In jedem Fall ist es eine bunte, knallige Mischung an Aufnahmen, von denen wir hoffen, dass sie die Intensität mit der Menschen ihre Jugend erleben, erfahrbar machen. An dieser Stelle ein großer Dank an Moira, die für das wunderbare Videokonzept verantwortlich war.

**ME:**

Gab es Herausforderungen bei der Stück-Konzeption - und Umsetzung? Wenn ja, welche?

**MG:**

Spartenübergreifende Arbeit bringt andere Herausforderungen als der sonst vielleicht standardisierte Ablauf einer Produktion. Wir kommen beide aus dem Sprechtheater und mussten zuerst eine gemeinsame Sprache mit den Tanzenden finden. Der dadurch

in Gang gesetzte Forschungsprozess hat aber ganz neue Türen geöffnet und uns sowohl witzige als auch sehr ergreifende Choreografien von **Davide Gentilini** und **Minsu Kim** gebracht. Das alles auch noch multimedial umzusetzen und die Jugendlichen zu integrieren war auf jeden Fall eine Mammutaufgabe, der wir uns aber immer gerne und mit viel Ehrgeiz gestellt haben.

**ME:**

Ein Stück von den Jugendlichen der Regionen für die Regionen - was glaubt ihr, wie wird das Publikum auf das Stück reagieren? Was ist die Quintessenz - wenn ihr das verraten wollt?

**ML:**

Wir tun uns beide schwer mit Moral im Theater. Deswegen würde ich die hier auch nicht konstruieren und stattdessen lieber eine Einladung aussprechen, sich das Stück anzuschauen. Wir wünschen uns vor allem, dass sich die jungen Menschen selbst wiedererkennen in dem, was da auf der Bühne passiert. Dass sie das Gefühl haben, hier hat uns jemand zugehört und unsere Anliegen ernst genommen. Und dass das Publikum auch darüber lachen kann. Denn unser Bestreben war es eben nicht, die Jugendlichen als von Problemen geplagte Einzelschicksale darzustellen, sondern als Menschen, die humorvoll sind, die große Lebenslust haben, die ein politisches Bewusstsein und Ziele haben und die bereit sind, dafür zu kämpfen.

**ME:**

Herzlichen Dank für das Interview - ich bin gespannt und werde mir das Stück auf jeden Fall ansehen! So am 24. April 2024, 18 Uhr, auf der Kleinen Bühne.

**Hinweis der Redaktion:**

Das Interview wurde schriftlich geführt.

# „... UND BLIEB NEUN JAHRE.“

## 100. GEBURTSTAG DER SCHAUSPIELERIN GISELA MAY

Am 31. Mai vor **100** Jahren wurde die Schauspielerin und Diseuse **Gisela May** geboren (übrigens als Tochter des Schriftstellers **Ferdinand May**, dessen kaum noch gelesene Werke manchmal in einer Bücherzelle zum Mitnehmen auftauchen).

Wir würdigten in der Ausgabe September/Okttober 2021 auf den Seiten acht und neun unserer Theaterzeitung die in der DDR sehr erfolgreiche Künstlerin, die auch aus ihrer Treue zu diesem Staat nie einen Hehl gemacht hatte. So soll hier auf ihre Arbeit als Schauspielerin, Sängerin oder auch politisch Engagierte nicht eingegangen werden, sondern etwas über die private Gisela May erzählt werden.

Es überrascht schon, dass sie nach der Scheidung ihrer Ehe mit dem Journalisten **Georg Honigmann** neun Jahre mit einem Mann zusammenlebte, der in der DDR als Konterrevolutionär, Dissident und Umstürzler galt und **acht** Jahre im Zuchthaus saß: **Wolfgang Harich**.

**Harich** wurde im März 1957 unter anderem mit **Walter Janka** in einem damals Aufsehen erregenden Prozess (gegen **Anna Seghers**, die die Verhandlung verfolgte, wurde später der Vorwurf laut, zu allem geschwiegen zu haben, obwohl sie mit **Janka** befreundet und mit ihm im Exil in Mexiko war) verurteilt und nach 1989 von **Janka** wegen seiner devoten Haltung gegenüber der Staatssicherheit in einem Buch kritisiert). Die Gruppe

(„Fraktion“!) hatte 1956 Pläne für ein vereinigtes, neutrales, entmilitarisertes Deutschland geschmiedet, und **Ulbricht** sollte gestürzt werden.

Die **May** schreibt in ihrem Erinnerungsband „Es wechseln die Zeiten“ (erschien 2002 im Militzke Verlag Leipzig), dass „**Wolfgangs** Charme schon viele Damen ... betört“ habe. „Mir ging es nicht anders.“

**Wolfgang Harich** war viermal verheiratet, so auch mit **Isot Kilian, Brechts** Mitarbeiterin und letzte Liebe.

Ende 1964 wurde **Harich** nach einer Amnestie entlassen. Erst wenige Tage in Freiheit besuchte **Harich** das Berliner Ensemble. Auf dem Programm „Der Messingkauf“ von **Bertolt Brecht**. Über Lautsprecher in den Künstlergarderoben informierte Intendant **Manfred Wekwerth**, „dass **Harich** in der Vorstellung sei und das Ereignis, ihn endlich wieder in Freiheit zu wissen, sollte in der Kantine nach der Vorstellung gefeiert werden.“

„Ich“, schreibt **Gisela May**, „sah ihn damals zum ersten Mal, er sah mich – und wir spürten beide, dass wir sehr aufmerksam voneinander Notiz nahmen.“ Beim Abschied sagte die **May**: „Vielleicht sieht man sich mal wieder.“ Am 1. Januar 1965 wollte **Gisela May** ihrer Nachbarin **Elisabeth Hauptmann**, einst engste Mitarbeiterin **Brechts**, zum neuen Jahr gratulieren. Die Tür öffnete ihr **Wolfgang Harich**. Als später weitere Gäste zu **Elisabeth Hauptmann** kamen, gingen die **May**

und **Harich**. „Als **Harich** noch etwas zögernd noch mit mir im Hausflur stand, fragte ich ganz arglos: ‚Wollen Sie noch für einen Augenblick für eine Tasse Tee zu mir herüberkommen?‘ Er kam – und blieb neun Jahre.“

Hier sollte der Beitrag enden, aber es gibt noch eine Pointe. Dass **Harich** als Feind der DDR galt, der **Walter Ulbricht** stürzen wollte, sei, wie gesagt, kein Problem für die eher linientreue **May** gewesen. Sie schreibt: „... auch die ‚Oberen‘ der DDR“ hätten gelassen reagiert. Dies belege, so **Gisela May**, eine Anekdote: „Als ich zufällig in einer Opereinführung **Lotte Ulbricht** im Zuschauerraum traf, ging sie mit dem Satz an mir vorbei: ‚Naja, wo die Liebe hinfällt.‘“ Hier sei der Zusatz erlaubt, dass dies für Frau **Ulbricht** aus weiblicher Solidarität und in einer schwachen Stunde zutraf; die ‚Oberen‘ reagierten durchaus bösartig. Dies belegen die zahlreichen Publikationsverbote und Einschränkungen, die **Harich** bis 1989 zusetzten. **L. B.**



## BRECHT OHNE ENDE

**33** Bände der Großen Kommentierten Berliner und Frankfurter Ausgabe der Werke von **Bertolt Brecht** (erschienen ab 1988 im Aufbau-Verlag Ost-Berlin und im **Suhrkamp** Verlag Frankfurt am Main) dominieren in ihrem dunkelroten Leineneinband ein Bücherregal des Verfassers dieser Zeilen. Daneben warten die zahlreichen **Brecht**-Biografien, die Erinnerung der

zahlreichen Frauen **Brechts**, gefolgt von Dokumentationen der **Brecht**-Tage bis hin zum Kochbuch mit dem schönen Titel „Komm und setz dich, lieber Gast“ mit Rezepten **Helene Weigels**, um wiedergelesen zu werden. Entdecke ich zum Beispiel in der Bücher-Telefonzelle auf der Plauerer Bahnhofstraße etwas von, über oder im Zweifelsfalle auch gegen

**Brecht** (wie **Uwe Kolbes** Streitschrift „**Brecht**“), dann kann ich nicht widerstehen. Stehenlassen musste ich vor einiger Zeit, weil auch die fünfbandige **Brecht**-Ausgabe (Aufbau 1973) bereits mein Regal schmückt, drei Bände dieser Reihe, die in der Telefonzelle lockten – und mit einer Signatur versehen waren: **Birge Arnold**.

**L. B.**

# BEIM PUBLIKUM UNVERGESSEN

## SCHAUSPIELERIN MARIA MELTKE FEIERT RUNDEN GEBURTSTAG

Zehn Jahre ist es her, dass wir **Maria Meltke**, der Plauener Schauspielerin, einen Besuch abgestattet haben. Und wer ein fleißiger Sammler unserer Vereinszeitung ist, kann in der entsprechenden Ausgabe aus dem Jahr 2014 der Zeitung des Fördervereins nachlesen, was wir über **Maria Meltke**, die damals ihren 80. feierte, zu sagen hatten. Diesmal besuchten wir im zweiten der Plauener Kopfhäuser die Jubilarin zu ihrem 90. Geburtstag. Mit dabei **Bodo Brandt**, Vorstandsmitglied und Schatzmeister des Vereins. Wer beschreibt unser Erstaunen, eine durchaus agile, geistig rege und von einer zauberhaften Altersschönheit geprägte **Maria Meltke** vorzufinden. Natürlich kamen wir auf ihr früheres Wirken am Plauener Theater zu sprechen; die Stichworte waren schnell gefunden: Unvergessen, zumindest für mich, Frau **Meltke** als eiskalte Schwester Ratched in der Plauener Inszenierung (Regie **Lutz Günther**) des Stückes „Einer flog übers Kuckucksnest“ aus der Spielzeit 1984/85. Wir erinnern uns an Frau **Meltke** in den Siebzigerjahren (Spielzeit



**Maria Meltke.** Wir gratulieren der Schauspielerin zu ihrem 90. Geburtstag. **Foto: L. B.**

1971/72) als Helena in Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ (Regie **Klaus Krampe**) oder – inszeniert vom selben Regisseur – als Dharini in „Die schöne Malavika und der König“. Dann, es war in den für das Theater schwierigen Jahren nach der Wende

(Intendant war **Dieter Roth**), inszeniert **Peter Volksdorf** „Harold und Maude“. **Maria Meltke** ist Maude, **Tilo Krügel** Harold – beide unvergessen. „Das war mein Abschiedsgeschenk vom Theater“, erinnert sie sich dankbar. Damals verabschiedete sie sich vom Haus, 30 Jahre ist das her.

Natürlich ist Frau **Meltke** einem größeren Publikum als charmante Gastgeberin aus der Fernsehsendung „Im Krug zum Grünen Kranze“ bekannt, aber das Plauener Publikum hatte den Vorzug, diese großartige Schauspielerin auf der Bühne zu erleben.

Ins Theater komme sie am Abend nicht mehr, denn das Laufen falle inzwischen nicht mehr so leicht, antwortet **Maria Meltke** auf eine entsprechende Frage. Doch eine Nachmittagsvorstellung im Vogtlandtheater werde sie sich wohl bald einmal vornehmen.

Wir wünschen Frau **Meltke** für die Zukunft alles erdenklich Gute und gehen schon davon aus, dass wir sie zum nächsten runden Geburtstag wieder besuchen werden. Es wird doch nicht nur ein **Johannes Heesters** 100 Jahre alt... **L. B.**

## DIE SCHLÜSSELGEWALTIGE

Nach über 40 Jahren in verschiedenen Funktionen am Vogtlandtheater Plauen wurde am Ende des vergangenen Jahres die Leiterin des Einlassdienstes **Elke Thomae** in den verdienten Ruhestand verabschiedet. Die beiden Vorstellungen von „Blues Brothers“ am 31. Dezember waren ihre letzten Dienste. Zu diesem Anlass überreichten ihr ihre Kolleginnen und Kollegen einen Gutschein für eine Theaterfahrt nach Dresden. „Wir bedanken uns bei **Elke Thomae** für ihr langjähriges Engagement und wünschen ihr für die kommende Zeit alles Gute!“ So das Theater in einer Meldung auf der Internetseite.

Der Förderverein des Vogtlandtheaters mit seinen vielen Mitgliedern, die fleißig ins Theater gehen und für die **Elke Thomae** längst zu einer Institution des Hauses geworden ist, schließt sich den guten Wünschen an. Wir bedanken uns bei Frau **Thomae** für eine jahrelange, gute Zusammenarbeit! **L. B.**

Von den Kolleginnen und der Theaterleitung in den Ruhestand verabschiedet: die Leiterin des Einlassdienstes, Frau Elke Thomae.



# EIN LINIENTREUER DISSIDENT

## PETER SODANN, THEATERMANN UND BÜCHERRETTNER, IST GESTORBEN

Es endete böse, als im Herbst 1961 die aufmüpfige, vor allem mit Studenten agierende Kabaretttruppe, die sich „Rat der Spötter“ nannte, auf offener Bühne in ihrem Programm „Wo der Hund begraben liegt“ einem Stoffhund ein Exemplar des Neuen Deutschland in den Hintern geschoben hatten: die Staatssicherheit schien gefährdet und die einschlägigen Hüter derselben erkannten darin „staatsgefährdende Hetze“ und gar Vorbereitung der Konterrevolution; sie wollten wohl auch signalisieren, wie die Reise in den Sozialismus nach dem 13. August weiterzugehen hatte.

Bestraft werden sollte für diese „Provokation“ der Leiter der Truppe, **Peter Sodann**, mit angedrohten zehn Jahren Haft. **Sodann**, ein durchaus ins gängige Klischee passender Proletarierjunge, der nach Arbeiter- und Bauern-Fakultät vom Jura- zum Schauspielstudium gewechselt hatte. Er kriegte für diese Lappalie zwei Jahre und zehn Monate, dann nach immerhin neun Monaten Haft umgewandelt in vier Jahre Bewährung.

Es war im September **2006**, das sind bald zwanzig Jahre her, als der Theaterförderverein **Peter Sodann** zu einer Gesprächsrunde ins Große Haus eingeladen hatte. Wer dabei war, wird sich erinnern, dass dies kein leichtes Unterfangen war, vor allem für die anderen Beteiligten.

Wir hatten die Sache aufwendig vorbereitet. Es gab einen Vertrag mit Herrn **Sodann**, ein Konzept, das die Details regelte, und die Zusam-

menarbeit mit dem damals noch in Schönebeck lebenden Künstler **Volkmar Förster**, der für die Ehrlicher-Tatorte als Szenenbildner tätig war. Das Unglück nahm seinen Lauf, als **Sodann** schon – aus welchen Gründen auch immer – zu spät kam. Dann passte ihm das Harfenspiel von **Maria Anja Hübenthal** plötzlich nicht mehr ins Konzept, und auch mir, als akribisch vorbereiteter Moderator, nahm der überaus herrische Gast ohne viel Federlesen die Butter vom Brot. Ich erinnere mich an die Rezension der Veranstaltung in der Freien Presse, wo es mitfühlend hieß, der Moderator des Abends „hatte es nicht immer leicht ...“.

Dass **Sodann** nicht nur in Plauen jeden Rahmen sprengen kann, beweist eine Schilderung **Sodanns** von 2018 über seinen Auftritt in der ARD-Talkrunde bei Frau **Christiansen**. Da habe es Ärger gegeben, wird er im Zeitungs-Interview gefragt. Peter Sodann: „Ja, von Anfang an. ... Ich saß neben ihr, und sie sagte: ‚Ach, Herr Sodann, das freut mich aber, dass Sie hierhergekommen sind.‘ Und ich entgegnete: ‚Aber Frau Christiansen, wir haben uns doch draußen schon gesehen.‘ Da war sie schon sauer. Und als ich dann noch sagte, dass mir ihre Sendung schon gefalle – man muss ja höflich sein –, man aber am Ende immer nicht recht wisse, worum es denn nun eigentlich gegangen sei, war sie noch saurer. Aber, sagte ich, das kann uns ja heute nicht passieren, denn es geht ja um Arm und Reich. Und da weiß ich sogar ein kleines Gedicht zu dem The-

ma. Das fand sie wieder gut. Wollen Sie das nicht aufsagen? Ich also:

„Armer Mann und reicher Mann,  
standen da und sahen sich an.“

Und der Arme sagte bleich:  
Wär' ich nicht arm, wärst du nicht reich.‘

Das ist von **Brecht**. Ich bin in der ganzen Sendung nicht wieder drangekommen.“

Ein Nachsatz sei noch erlaubt. **Peter Sodann** wurde 2014 in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung die Gretchenfrage gestellt:

Haben Sie eine Abneigung gegen den Westen?

**Peter Sodann**: „Nach der Wende gibt es so viele Historiker, die ich leider als Hysteriker bezeichnen muss, weil sie Dinge schreiben über ein Land, in dem ich entweder nicht gelebt habe – oder ich hab' die ganze Zeit geschlafen. Ich glaube, ich hab' für die Wende mehr gemacht als alle, die in letzter Sekunde auf den Zug aufgesprungen sind.“



2006 war Peter Sodann Gast der Reihe Der Theaterförderverein lädt ein und sprach im Großen Haus des Vogtlandtheaters mit dem damaligen Vorsitzenden Dr. Lutz Behrens..

# FRÜHES LEID EINES FÜNFZEHNJÄHRIGEN

Im November **1913**, das Jahrhundert noch unbefleckt; die „Urkatastrophe“ stand kurz bevor und **Hitler** strebt noch eine Künstlerkarriere an. Es ist, ganz banal, Erkältungszeit. Auch der fünfzehnjährige **Eugen Berthold Friedrich Brecht**, Gymnasiast in Augsburg, der **Eugen** gerufen wurde, leidet. Erst ein Jahr später wird er als **Bert Brecht**

seine Gedichte unterzeichnen. Ins Tagebuch notiert er Kopfweg, Schnupfen, Katarrh, Rückenstechen, Rückenschmerzen, Nasenbluten. Seine Notiz lässt erkennen, dass er sich seiner Exklusivität durchaus bewusst ist: „Vormittags kam Doktor **Müller**. Trockene Bronchitis, Interessante Krankheit. Schnupfen kann jeder haben.“

**Adolf Hitler** malt ein Aquarell der Münchner Theatinerkirche. Er verkauft es an einen Trödelhändler auf dem Viktualienmarkt. Dort gibt es längst keine Trödler mehr, schon gar keine, die simple Aquarelle anbieten. Aber **Hitler** hätte dabei bleiben sollen **L. B.**

# BÜHNENBILDNER UND PUPPENSPIELER

## VOLKMAR FÖRSTER STELLT IM NEUBERINMUSEUM REICHENBACH AUS

Der Mann ist ein Profi. Von 1970 bis 1975 studierte **Volkmar Förster** (geboren 1939) an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden, Fachrichtung Bühnen- und Kostümbild. Sein Abschluss: ein Diplom. Noch als Student richtete er 1974 das Bühnenbild für die **Verdi**-Oper „Rigoletto“ ein. Am Plauener Stadttheater!

Den Beweis tritt unsere Publikation „Theater 100, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Vogtland Theaters Plauen“ (sic!) an. Dort findet sich auf Seite 246 ein Foto, das **Christine Rosin** (Gilda) und **Ernst Rollin** (Rigoletto) zeigt, dazu die Anmerkungen: **Guiseppe Verdi** RIGOLETTO 1974, MD **Hänsel/Erkrath/Förster** a.G.

**Volkmar Förster** stellte unter vielem anderen das besagte Rigoletto-Bühnenbild vor, am 23. Februar dieses Jahres im Reichenbacher Neuberinmuseum zur Eröffnung seiner Ausstellung „Szenarien: Figuren, Bühnen- und Kostümentwürfe von Volkmar Förster“. In einem ausführlichen und abwechslungsreichen Einführungsvortrag erzählte er dazu auch eine Anekdote. Als er 1974 mehrmals von Dresden ins Theater nach Plauen fuhr, also Richtung Westgrenze und mit dem Zug, passierte ihm jedes Mal etwas, das sicher nicht nur ihm, sondern



Volkmar Förster mit seiner Lebensgefährtin zur Ausstellungseröffnung in Reichenbach.

Foto: Gottfried Gebauer

anderen (auch mir) damals widerfuhr. Man musste nur dem üblichen Bild eines brav-biedereren DDR-Bürgers **nicht** entsprechen. Es genügten etwas längere Haare, Jeans, im Sommer an den Füßen Jesuslatschen und ein weiß-blau gestreiftes, kragenloses Hemd, wie es Fleischer bei ihrer blutigen Profession zu tragen pflegten. Hilfreich erwies sich eine Nickelbrille, gern vom Trödelmarkt. Nützlich auch ein Parka. Dann geschah mit Sicherheit Folgendes: man sitzt im Zug und liest, zwei massige Transportpolizisten wuchten ins Abteil: „Ausweiskontrolle!“ (Ich hatte dann irgendwann gelesen, dass sich Polizisten vorzustellen

hatten und gönnte mir das Vergnügen, zu erwidern: „Würden Sie sich bitte vorstellen.“ Was meist auch geschah.) Übrigens hat sich, wie zu erfahren ist, in dieser Sache nicht viel geändert. Wobei die Erkennungsmerkmale andere sind. Heute wird kontrolliert, wenn jemand dunkelhäutig und schwarzhaarig daherkommt, dann heißt es unerbittlich: „Ausweiskontrolle!“ Laut Gesetz heute sogar verboten, gemacht wird's trotzdem. Auf fällt bei den Erinnerungen **Försters**, der als Gast Bühnenbilder (oft auch Kostüme) an den verschiedensten DDR-Theatern kreierte, wie anspruchsvoll und auch durchaus unbescheiden vorgegangen wurde. So „pflanzte“ **Förster** für das Bühnenbild von „Geld für Maria“ (auch in Plauen gespielt) sage und schreibe **16** echte Birken auf einen Moosboden, der die Theaterbretter bedeckte. Echte und zudem gewichtige Steine wurden auf die Bühne gewuchtet. Unmengen von Kunstblumen („bei denen die Künstlichkeit erst in unmittelbarer Nähe erkennbar wurde“ – Förster) aus Sebnitz kamen zum Einsatz und vieles mehr. Berechtigt sagte Museumsleiterin Martina Bundszus, jetzt erst habe sie die anspruchsvolle Arbeit eines Bühnenbildners richtig verstanden.

## SO GEHT'S AUCH

Nur in Stichworten: Besetzungscouch, Me Too und **Harvey Weinstein**, das alles ist präsent und erhält durch das Buch „Noch wach?“ von **Benjamin von Stuckrad-Barre** sogar pseudoliterarische Weihen.

Dass natürlich vor sexistischen Übergriffen auch die Film- und Theaterszene der DDR nicht gefeit war, kann vorausgesetzt werden. Nicht umsonst galt für **Karl Marx** die Maxime: „Nichts Menschliches ist mir fremd“ (aber auch: „An allem ist zu zweifeln!“).

Doch wie auf einen Übergriff reagieren? Das demonstrierte elegant und nicht ohne hintergründigen Witz **Brigitte Krex**. Die kennt nun wahrscheinlich kaum jemand. Dabei ist sie eine durchaus wichtige Person, die als langjährige DEFA-Schnittmeisterin an Meisterwerken von Regisseuren wie **Martin Hellberg**, **Kurt Maetzig**, **Herrmann Zschoche**, **Christa Mühl** oder **Siegfried Kühn** als Editorin (wie man heute sagt) beteiligt war. Sie feierte übrigens im Mai

in Potsdam ihren 85. Geburtstag. Mit drei schlichten Worten, als Frage formuliert, reagierte sie darauf, als in der Intimität des Schneideraumes ein bekannter Regisseur so nebenbei die Hand auf ihren Schenkel legte. Ihre Reaktion: „Sie? Als Genosse?“ Das genügte.

L. B.

# NATHAN DER WEISE, VIERFÜSSIG

## SCHAUSPIELER HELMAR STÖß REZITIERT GEDICHTE

In Zeiten allseitiger Verblödung, dem Verfall der Sitten, blökender Bauern, martialischem Kriegsgeschrei und kommunikativer Verrohung eine Stunde schönster, lyrischer Sprachkultur zu erleben, das mag weltfremd erscheinen und aus der Zeit gefallen, aber große Freude und Genuss bot es doch. Für dieses freudvolle Erlebnis dankten die zahlreich erschienenen Damen und Herren des Plauer Literaturvereins **Goethekreis** dem Schauspieler **Helmar Stöß** mit langem Beifall. Er rezitierte (im Januar 2024) in der Vogtlandbibliothek Gedichte: von **Schiller** und **Goethe, Heine, Rilke, Friedrich Nietzsche** oder auch **Wilhelm Busch**. Und wer genau hin-

hörte, konnte dem Gebotenen auch den heutigen Tag Erhellendes entnehmen. Zu erleben war Bekanntes und eher nicht so Geläufiges, stets vorgetragen mit höchster Sprachkultur. Gesteigert durch sparsame Gestik, wo ein Augenaufschlag noch Wirkung erzielt, das leichte Heben eines Armes den Inhalt zu vertiefen vermag. Unaufgeregt, mit stets passender Tonhöhe, rasch die Worte aneinanderreihend, wenn es der Text verlangt, meist ruhig mit wohlklingender Stimme. Nie auf den platten Effekt aus, immer textsicher und vertrauensvoll auf eine wohlabgewogene Auswahl. Präzise artikulierend, jedes Wort verständlich, ein Vermögen, das **Helmar Stöß** mit einer Generation von Mimen teilt, die durch eine straffe, sprecherzieherische Schule gegangen ist. Nicht zuletzt sei erwähnt, dass die **Stöß'sche** Lesung von einem Manne bravourös geleistet wurde, der dies am Vorabend seines 80. Geburtstages tat.

Das begann mit der **Schiller'schen** Ballade vom Taucher, in der es onomatopoetisch „waltet und siedet und brauset und zischt“ und am Ende den Tollkühnen der brausende Schlund verschlingt. Das fand einen



Dr. Barbara Pendorf bedankt sich bei Schauspieler Helmar Stöß für einen eindrucksvollen Rezitationsabend. Foto: L. B.

Höhepunkt im „Zauberlehrling“ von **Goethe** und der leicht antiquierten Moral vom obsiegenden alten Meister. Das bot von **Goethe**, der auch erotischen Gedichten zugetan war, ein kuriose Beispiel, das Schweizerlied. Dessen letzte Strophe, die Pointe, soll nicht vorenthalten bleiben:

„Und da kummt nu  
Der Hansel,  
Und da zeig i  
Em froh,  
Wie sie's mache,  
Und mer lache  
Und mache's  
Au so.“

Dieses possierlich-derb Schwizerdütsche „Wie sie's mache“ hat sich der Dichterstern **Goethe** ausgedacht. Hätten Sie's gewusst? Verblüffte selbst die **Goethekreis**-Experten.

Das erinnerte bei **Friedrich Nietzsche** an Winter und Schnee und wusste: „Wohl dem, der jetzt noch – Heimat hat!“, und das ließ den **Rilke'schen** Panther von den ihn seiner Freiheit beraubenden Gitterstäben im Käfig müde werden. Das erfreute mit der „Loreley“ von **Heine**, einem Gedicht, dass in der Nazizeit nicht aus den Lesebüchern getilgt wurde, dem aber

der jüdische Autor zwölf Jahre lang abhanden kam, und erheiterte mit dem amüsanten **Heine**-Gedicht über Hund Brutus, einem „vierfüßigen Nathan der Weise“, der am Ende auch nur Hund ist und frisst. Auch mein Lieblingsgedicht von **Heine** hatte **Stöß** im Repertoire, das von der alten Geschichte, die, wenn sie just passiert, das Herz entzwei bricht...

Das kurzweilige Programm schloss mit einem Loblied der Einsamkeit von **Wilhelm Busch** und der Quintessenz:

„Kurz, abgeseh'n vom Steuerzahlen,  
Lässt sich das Glück nicht schöner malen.  
Worauf denn auch der Satz beruht:

Wer einsam ist, der hat es gut.“

Als dann die Vorsitzende des **Goethekreises**, **Dr. Barbara Pendorf**, zum Dank für **Helmar Stöß** die ersten beiden Sätze des Geburtstagsartikels für den Plauer Schauspieler aus der Ausgabe Januar/Februar 2024 unserer Zeitung des Theaterfördervereins zitierte (auf den hier nochmals hingewiesen sei), endete der Nachmittag mit großer Freude aller Beteiligten. Unter ihnen viele vertraute Gesichter, sogar einer vom Plauer Theater, wenn es auch eine Weile her ist, dass er dort so erfolgreich agierte: **Jörg Simmat**.

# OSTDEUTSCHE IN INTENDANZEN

Die Hälfte aller ostdeutschen Intendantinnen und Intendanten (13 von 25) sind an kleinen Theaterhäusern mit unter 500 Plätzen zu finden, weitere elf Intendantinnen und Intendanten an den mittleren Theaterhäusern (unter 1000 und über 500 Zuschauerplätze). An den großen Theaterhäusern mit über 1000 Plätzen ist dagegen nur ein Intendant mit ostdeutscher Herkunft zu finden. Ostdeutsche Intendantinnen und Intendanten (in der Folge nur noch als generisches Maskulinum) sind damit an den großen Häusern zu 3,1 Prozent vertreten.

Intendanten mit westdeutscher Herkunft sind an den großen Theaterhäusern zu 75 Prozent, Personen mit internationaler Herkunft zu 21,9 Prozent vertreten.

Je größer das Haus, desto höher Renommee und Besoldung der Theaterleitung. Die viel zitierte gläserne Decke gilt also auch hier: In den Theaterleitungen an mittleren Häusern sind Ostdeutsche mit 14,9 Prozent nur leicht unterrepräsentiert; der Aufstieg

in das „höhere Management“ (große Theaterhäuser) gelingt kaum, Intendanten mit ostdeutscher Herkunft an großen Theaterhäusern sind mit 3,1 Prozent extrem unterrepräsentiert.

Neun von den insgesamt 24 Intendanten mit ostdeutscher Herkunft sind an Theaterhäusern in kleinen Großstädten zu finden (14,7 Prozent) und weitere zwölf Intendanten an Theaterhäusern in großen und kleineren Mittelstädten. Damit leiten genau 50 Prozent aller ostdeutschen Intendanten Theaterhäuser in den großen und kleinen Mittelstädten. Intendanten mit westdeutscher Herkunft sind dagegen verstärkt in Großstädten zu finden: 75 von insgesamt 109 Intendanten mit westdeutscher Herkunft (68,8 Prozent) leiten Theaterhäuser in großen und kleinen Großstädten.

In fünf der elf alten Bundesländer sind in der Spielzeit 2023/24 **null** Prozent Theaterleitungen an den untersuchten Staats- und Stadttheatern oder Landesbühnen zu finden, die in der Verantwortung von Intendanten mit ostdeutscher Herkunft liegen. Das

sind die Bundesländer/Stadtstaaten Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen und Saarland.

Umgekehrt sind in allen neuen Bundesländern Intendanten mit westdeutscher Herkunft vertreten.

Den höchsten Anteil von Häusern mit ostdeutschen Intendanten verzeichnen **Sachsen** mit 57,2 Prozent, Mecklenburg-Vorpommern mit 40 Prozent sowie Thüringen mit 33,3 Prozent.

Der personelle Transfer bei den Intendanten hat hauptsächlich von den alten in die neuen Bundesländer stattgefunden: 38,9 Prozent aller ostdeutschen Intendanten sind mit Personen westdeutscher Herkunft besetzt. Dagegen stehen lediglich 5,6 Prozent aller Intendanten in den alten Bundesländern, die mit Personen ostdeutscher Herkunft besetzt sind.

Eine besondere Situation zeigt sich in der ehemals geteilten Stadt Berlin: Hier ist nur **ein** Haus zu 50 Prozent einer Doppelleitung ostdeutsch besetzt.

In Berlin sind Personen mit ostdeutscher Herkunft in Intendanten extrem unterrepräsentiert.

**L. B.**

# VON ANGEMAHNTER BEIFALLSENTHALTUNG

Als gutwilligen Theatergänger plagen mich zwei Fragen: Muss auch ich mich erheben, um endlich stehend Beifall zu klatschen, wenn um mich herum alle aufgestanden sind und schon anfangen, scheele Blicke auf mich, der immer noch dahockt, zu werfen? Und wie kann ich meines Ärgers auf irgendwelche Banausen Herr werden, wenn zwischen den Sätzen einer Sinfonie erst zaghaft, dann selbstbewusst lauter werdend, in die Hände geschlagen wird?

Da hilft ein Blick in die internationale Theaterwelt.

So steht in Holland das Publikum meist sofort auf – nur, um so schnell wie möglich das Theater zu verlassen. Rhythmische Klatschen bevorzugt nicht nur das einheimische Publikum im unsäglichen Musikantenstadl oder anderen **Mross**-moderierten TV-Vormittags-

belustigungen, sondern auch das in Frankreich und Skandinavien. In Japan herrscht bedingungslose Stille – dann Applaus, lawinenartig, aber brav im Gleichtakt. In China nützen entsprechende Hinweise gar nichts, das Publikum, das interessiert bis begeistert sein kann, telefoniert hemmungslos. In Italien gilt: geklatscht wird, wenn's gefällt, egal ob noch ein paar Sätze folgen. Es gilt aber auch: Versager werden gnadenlos ausgebuht.

Bei uns gilt, dass Beifall nach einzelnen Sätzen nicht vorkommt. Hält sich jemand nicht daran (siehe oben) kann es zu Unmutsbekundungen kommen. Dazu eine Erklärung. Im 18. Jahrhundert wurde im Konzert lautstark miteinander gesprochen, geraucht, getrunken, Karten gespielt. Noch 1824, bei der Uraufführung von **Beethovens Neunter** gab es nach je-

dem (!) Satz tosenden Beifall, und mit den Taschentüchern wurde begeistert nach den Donnerschlägen der Pauken gewunken, mitten im Satz, der auch noch wiederholt wurde. Das rief geordnete Verhältnisse auf den Plan. 1860 fand der Komponist **Carl Reinecke** im Leipziger Gewandhaus eine „andächtige Gemeinde“ vor. Das klappte nicht überall. Noch 1910 wurde bei Quartettabenden in Berlin die „Beifallsenthaltung zwischen den einzelnen Sätzen“ ausdrücklich angemahnt. Und noch 1940 bat die Berliner Singakademie auf dem Programmzettel, „die Werke nicht durch Beifall zu unterbrechen“.

Wie das Ganze weitergeht, steht in den musikalischen Sternen. Vielleicht hilft eine nicht gar zu strenge Sicht am ehesten weiter und der Grundsatz: Wie es euch gefällt.

**L. B.**



© fizkes - stock.adobe.com  
© aliver - stock.adobe.com  
© bicraven - stock.adobe.com

**Für Ihre Wünsche, die nicht warten können: Wir haben die passende Finanzierung für Sie!**

**Morgen kann kommen.**  
Wir machen den Weg frei.

Damit Sie Ihre Wünsche verwirklichen können, bieten wir Ihnen Finanzierungslösungen, die zu Ihnen passen. Damit steht dem neuen Auto, der neuen Küche oder auch dem Eigenheim nichts mehr im Weg.  
[www.vb-vso.de](http://www.vb-vso.de)

